

Ein Bollwerk der Freiheit hinter Mauern

Berlin Ende der Vierzigerjahre. Jener Teil der Stadt, der von den westlichen Besatzungsmächten verwaltet wird, darf einen eigenen Senat etablieren. West-Berlin ist damit selbstständige politische Einheit. Politiker proklamieren es zum Tor des «freien Westens».

Noch nehmen die Berliner die Nachkriegssituation recht gelassen, die Grenzen von West nach Ost sind relativ offen. Es gibt lästige Kontrollen, vor allem wegen der Schmuggerei. Aber Familien oder Freunde können sich treffen. Anders wird das nach dem 13. August 1961. Der Mauerbau macht knapp zwei Millionen Menschen zu Gefangenen in einem relativ goldenen Käfig. Der Westen pumpt Geld in die Stadt, in Infrastruktur, Kultur, Kunst, öffentliche Bauten. Die Westberliner bekommen zum Leid der restlichen Bundesdeutschen alles in Hülle und Fülle – und vom Feinsten. Jeder Arbeitnehmer erhält monatlich vom Staat die sogenannte Berlinzulage – im Volksmund «Zitterprämie», eine durchaus beträchtliche Summe, die das Leben noch angenehmer machen soll.

Das Schöne damals war, man lebte in einer pulsierenden Grossstadt, die aber erstens schwer zu erreichen und zweitens nicht mal eben zu verlassen war. Das hatte durchaus

was! Richtig zu spüren bekam man die Fragwürdigkeit der permanent apostrophierten Freiheit allerdings schon bei so profanen Dingen wie einer sonntäglichen Fahrradtour. Da überlegte man dann, an welchem Ende der Mauer man entlangfahren wollte. Mit dem Rad war man immer im Nu an der Mauer, weniger an der innerstädtischen als vielmehr an dem meterhohen Betonungetüm, das die Stadt nach aussen umschloss. Und diese Strecken waren auf gewisse Weise bedrückender. Vielleicht, weil man eine Mauer mitten im Wald nicht erwartete, vielleicht, weil der Anblick nicht so vertraut war wie am Brandenburger Tor und am Potsdamer Platz. Oder weil man «im Jrienen», wie der Berliner sagt, erst recht keine politischen Grenzen akzeptieren will.

Trotz alledem vermittelte die Mauerstadt eher Geborgenheit als Angst. Das Lebensgefühl damals, zumindest nach 1968 und vor allem in den Siebzigerjahren, war Freiheit! Nicht jene verlogene Freiheit, mit der die Politik Westberlin zum Aushängeschild in Richtung Osten machte. Es war der Aufbruch einer Generation, der diese Stadt wie kaum eine andere in Deutschland aus den Fugen zu heben versuchte.

Jule von Lewitz